

Johannes Funk/Katharina Jacob/Luisa Larsen/Maria Mast/  
Verena Weiland/Kathrin Wenz

## ***Negerkönig* oder *Südseekönig*? Eine linguistisch- sprachkritische Stellungnahme**

### 1 Von der gesellschaftlichen Debatte zur wissenschaftlichen Reflexion (Katharina Jacob)

*Rassismus ist eine Gesinnung, die schafft man nicht ab, wenn man Worte abschafft.*  
(DER TAGESSPIEGEL 27.01.2013)

*Die Worte tun ihre Wirkung, auch wenn sie nicht in böser Absicht ausgesprochen werden.* (DER TAGESSPIEGEL 18.01.2013)

*Bei Wörtern, auch den bösen, kommt es immer auf den Zusammenhang an, in dem sie verwendet werden.* (DER TAGESSPIEGEL 20.01.2013)

Zitate dieser Art zeigen, dass die Debatte um diskriminierende Begriffe in der Kinder- und Jugendliteratur die Gemüter erhitzt – und das nicht erst seit der im Januar 2013 entflammten Kontroverse um den *Negerkönig* in „Pippi Langstrumpf“. Begriffe in der Kinder- und Jugendliteratur lösen heftige Diskussionen in der Medienberichterstattung aus – die Gesellschaft betreibt Sprachkritik.

Es gibt Stimmen, die sich dafür aussprechen, Textpassagen, in denen diskriminierende Worte und Gedanken zum Ausdruck kommen, zu streichen. Andere fordern, diese Textpassagen umzuwandeln oder Ausdrücke wie *Negerkönig* zu streichen und durch *Südseekönig* zu ersetzen. Es werden aber auch Stimmen laut, welche die Künstlerfreiheit der Autoren<sup>1</sup> wahren, den Text als Kunstform respektieren und die Kinder beim Lesen eher kommentierend und erläuternd sensibilisieren wollen. Die Gesellschaft fragt sich also: Sollen wir diskriminierende Ausdrücke aus der Kinder- und Jugendliteratur **streichen**, **ersetzen**, **beibehalten** oder **kommentieren** (bzw. erläutern)?

Da sich zu dieser Debatte bislang kaum Stimmen aus der (Sprach-)Wissenschaft geäußert haben, nehmen wir dies zum Anlass, unsere Sicht darauf darzulegen – denn auch die Sprachwissenschaft betreibt Sprachkritik.

Wir sind Stipendiaten, Kollegiaten und Mitarbeiter im Projekt *Europäische Sprachkritik Online* (ESO)<sup>2</sup>, welches im Rahmen des *Europäischen Zentrums*

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird hier das generische Maskulinum verwendet. Bei jeglicher Nennung sind beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

<sup>2</sup> <http://www.ezs-online.de/programmgebiete-des-ezs/textwelten/136-ezs-arbeitsgruppe-zu-europaeischer-sprachkritik>.

für *Sprachwissenschaften* (EZS) (<http://www.ezs-online.de>) Sprachkritik sprachvergleichend untersucht. Jeder von uns wird nun seine linguistisch-sprachkritische Perspektive auf die Debatte darlegen. Mit einer linguistisch-sprachkritischen Empfehlung, die eine Zusammenfassung unserer Stellungnahme darstellt, werden wir unseren Beitrag abschließen.

## 2 Die Debatte aus linguistisch-sprachkritischer Sicht (Johannes Funk)

Die Debatte um politische Korrektheit (Political Correctness) in Kinderbüchern hat vor allem im Januar 2013 hohe Wellen geschlagen. Auf der einen Seite fordert man vehement die Änderung gewisser Passagen, da einige Ausdrücke als diskriminierend empfunden werden. In „Pippi Langstrumpf“ wurde bereits der *Neger-* durch den *Südseekönig* ersetzt. Auf der anderen Seite empfindet man solche Reaktionen als überzogen. Mit den Ausdrücken räume man nicht die entsprechenden Überzeugungen aus der Welt, und schließlich sei man doch noch lang kein Rassist, nur weil man von *Negerküssen* spreche und im Restaurant ein *Zigeunerschnitzel* bestelle. So oder so ungefähr wird dabei argumentiert. Ich möchte versuchen, dazu einige Gedanken aus linguistisch-sprachkritischer Sicht zu formulieren.

Sprachkritik, als linguistische Disziplin, ist noch relativ jung und nicht unumstritten. In der Sprachwissenschaft überwog lange die Grundhaltung, Sprachgebrauch sei nicht zu kritisieren, d.h. wertend zu beurteilen, sondern zu beschreiben. Nach und nach wurden jedoch Stimmen laut, welche dafür plädierten, Sprachkritik nicht ganz den Laien zu überlassen (vgl. Wimmer 1982, 1986; Bär 2002). Die „linguistisch begründete Sprachkritik“ (Wimmer 1982, 1986) setzt den reflektierten Sprachgebrauch als oberstes Ziel, einen umsichtigen und toleranten Umgang mit Sprache (vgl. Heringer 1982). Inwiefern der Gebrauch von Wörtern und Wendungen problematisch werden kann, zeigt im Grunde schon von Humboldt (1820/1967, 27). Er hatte festgestellt, dass Sprache als Indiz für Mentalitäten, der Sprachgebrauch als Indikator einer Denkart zu deuten ist. Wer „ein problemhaft markiertes Ausdrucksmuster“ (Felder 2009, 6) verwendet, muss sich

der Erinnerungs- und Zuschreibungsmacht fester Wortverbindungen bewusst sein, die nur bedingt von gegenwärtigen oder historischen in der Öffentlichkeit breit rezipierten Funktionsgruppen zu lösen ist. Manche Wörter haben Schibboleth-Wirkung, sie sind Erkennungszeichen für bestimmte Denkrichtungen oder Interessengruppen. Sich von einer solchen konventionalisierten Zuordnung abzusetzen, ist nicht einfach (Felder 2009, 6).

Diese Erfahrung musste im Jahre 2000 der damalige CDU-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Friedrich Merz, machen. Er hatte in der Ausgabe der Zeitung „Die Welt“ vom 25. Oktober von der „Deutschen Leitkultur“

gesprochen, worauf Kritiker die Befürchtung äußerten, Merz liefere mit diesem Ausdruck rechten Kräften eine Steilvorlage (Arte.tv 18.01.2010). Selbst der Duden (2009) weist auf die Problematik hin, die mit dem Gebrauch mancher Wörter zusammenhängen kann. Unter den Einträgen *Neger* und *Zigeuner* finden wir Hinweise auf die Gefahr einer möglichen Diskriminierung. Ob sich nun der Erzähler und die handelnden Figuren in Kinder- und Jugendbüchern immer politisch korrekt äußern müssen (zumal dies ja oft dem konkreten (historischen) Kontext widerspricht), ob diese immer lehrreich sein müssen und ob sie das nicht viel eher sind, wenn Kinder dort auch auf politisch unkorrekte Formulierungen treffen, die sie dann im persönlichen Sprachgebrauch bewusst zu vermeiden lernen, ist eine Frage, bei der auch Pädagogen und Literaturwissenschaftler ein Wort mitzureden hätten. Ich will hier festhalten, dass es nicht ganz so einfach ist, sich beim Gebrauch mancher Ausdrücke gleichzeitig von den mit ihnen in Verbindung gebrachten Haltungen zu distanzieren, wie manche Akteure das im Zuge dieser Debatte behaupteten. Besonders wenn es um den persönlichen Sprachgebrauch geht, sollte die Bedeutung von politischer Korrektheit nicht grundsätzlich abgetan werden.

### 3 Eine erste linguistisch-sprachkritische Empfehlung (Verena Weiland)

Wir haben bereits festgestellt, dass das oberste Ziel der linguistischen Sprachkritik der reflektierte Sprachgebrauch, ein umsichtiger und toleranter Umgang mit Sprache, ist (vgl. Heringer 1982). Nimmt man nun Anstoß an als diskriminierend bezeichneten Begriffen in Kinderbüchern und sucht nach Mitteln und Wegen, diese aus den Werken für die Kleinen zu verbannen, so sehen Sprachwissenschaftler die gesellschaftliche Relevanz ihrer Arbeit sicherlich bestärkt. Doch welche Lösungen finden Linguisten selbst in einem Kampf um diskriminierende Bezeichnungen und die Problematik ihrer Ersetzung?

Zuerst einmal ist festzuhalten, dass auch sie kein Patentrezept besitzen, wohl aber Denkansätze formulieren, welche die „Reflexion sprachlicher Handlungsoptionen“ (Felder 2009, 163) erleichtern. In diesem Sinne soll bei einer Frage wie etwa zum Gebrauch des Ausdrucks *Negerkönig* in „Pippi Langstrumpf“ kein Verbot ausgesprochen, sondern vielmehr eine selbstständige Reflexion gefördert werden. Ein gewisses Grundmuster kann man hierfür beispielsweise nach Felder (2009, 167ff.) formulieren und für den *Negerkönig* durchspielen:

Erstens kann der als „problemhaft“ empfundene Ausdruck verwendet und überprüft werden, ob „inhaltsseitig die gewünschte Wirkung erzielt wurde“ (Felder 2009, 167). „Auf dieser Basis kann eine Sprecherin, ein Sprecher

die eigene Haltung zu entsprechenden Gruppierungen kundtun und darlegen, sie [bzw. er, V.W.] wolle sich die Vielzahl der Ausdrucks- und Variationsmöglichkeiten nicht einschränken“ lassen (Felder 2009, 168). Im Falle der Kinderbücher müsste der *Negerkönig* demnach zwar keineswegs dem *Südseekönig* weichen, dennoch muss man sich über die „Erinnerungs- und Zuschreibungsmacht“ (Felder 2009, 168) des Wortes *Negerkönig* im Klaren sein. Sich von der konventionalisierten Zuordnung eines Begriffes abzugrenzen, ist folglich schwierig – doch zeigt die öffentliche Debatte nicht gerade, dass solch eine Zuordnung auch generationsbedingt ist? Ist es für das Jahr 2012 zeitgemäß, von einem *Südseekönig* zu sprechen, weil wir uns der negativen Assoziationen, die mit dem *Negerkönig* verbunden sind, stärker bewusst sind?

Entscheidet man sich somit für die zweite Möglichkeit, nämlich die Vermeidung des als „problembehaftet“ (Felder 2009, 168) markierten Ausdrucks, so gilt es nach Felder, bestimmte Dinge zu beachten: Die neu gewählte Formulierung muss authentisch wirken, also in den Kontext passen. Weiterhin – und das wird im Falle des *Südseekönigs* sicherlich besonders kritisch – muss der „Rezipient vom gleichen Referenzobjekt bzw. Sachverhalt wie der Textproduzent“ (Felder 2009, 168) ausgehen. Wie aber hat man sich einen *Südseekönig* vorzustellen? Geht ein Kind, das den Ausdruck *Negerkönig* für den Vater von Pippi Langstrumpf nicht mehr kennt, vom gleichen Referenzobjekt wie ein erwachsener Mitarbeiter des Oetinger Verlags aus? – Höchstwahrscheinlich nicht.

Letztendlich bleibt es daher denkbar, entweder mit Paraphrasierungen, das heißt Umschreibungen, zu arbeiten oder Hinweise zur Verwendung des als problematisch betrachteten *Negerkönigs* zu geben. Letzteres hätte im Falle der Pippi Langstrumpf den Vorteil, dass auch dieser ältere Ausdruck für Kinder verständlich bleibt und zugleich deren Sensibilisierung für den Wandel von Sprache wecken würde.

Aus sprachkritisch-linguistischer Sichtweise also gibt es kein Patentrezept für den Umgang mit problembehafteten Ausdrücken. Von grundlegender Bedeutung jedoch ist, Sprachgebrauch überhaupt zu reflektieren, also ein gesellschaftliches Sprachbewusstsein zu entwickeln. Mit der Debatte um den *Neger-* oder *Südseekönig* erfüllen die Deutschen deshalb Heringers Forderung nach einem reflektierten Sprachgebrauch. Fraglich allerdings bleibt, ob die Debatte über den Umgang mit Sprache umsichtig und tolerant (vgl. Heringer 1982) geführt wird.

#### 4 Begründung aus sprachtheoretischer Perspektive (Katharina Jacob)

*Rassismus ist eine Gesinnung, die schafft man nicht ab, wenn man Worte abschafft.*  
(DER TAGESSPIEGEL 27.01.2013)

*Die Worte tun ihre Wirkung, auch wenn sie nicht in böser Absicht ausgesprochen werden.* (DER TAGESSPIEGEL 18.01.2013)

*Bei Wörtern, auch den bösen, kommt es immer auf den Zusammenhang an, in dem sie verwendet werden.* (DER TAGESSPIEGEL 20.01.2013)

Aus linguistisch-sprachkritischer Sicht sind Vorschläge, diskriminierende Begriffe aus der Kinder- und Jugendliteratur zu streichen, zu ersetzen, beizubehalten oder zu kommentieren, interessant – viel interessanter sind allerdings die sprachkritischen Argumentationen, die mit den einführenden Zitaten angedeutet wurden. Wie kommt es zu einem sprachkritischen Urteil, wie wird es begründet? Wie dem ersten Zitat zu entnehmen ist, wird es nicht für notwendig gehalten, Worte aus der Kinder- und Jugendliteratur zu streichen. Begründet wird dies mit der Überzeugung, dass diskriminierende Einstellungen unabhängig von Sprache existieren. In dem darauf folgenden zweiten Zitat wird abgelehnt, zwischen Gesagtem und Gemeintem zu unterscheiden. Worte tragen unabhängig davon, was mit ihnen gesagt werden soll, eine Bedeutung, die verletzend und diskriminierend wirken kann. Ausgehend von dieser Begründung lautet das sprachkritische Urteil, Worte aus der Kinder- und Jugendliteratur zu streichen. Im dritten Zitat wird der engere und weitere Kontext des Textes als Begründung herangezogen. Das sprachkritische Urteil ist hier, dass es kein klares Urteil in der Sprachkritik gibt. Ob Worte gestrichen, ersetzt, akzeptiert oder erläutert werden müssen, hängt unmittelbar von dem Wort im (Kon-)Text ab.

In der Mediendebatte um diskriminierende Begriffe in der Kinder- und Jugendliteratur werden Stimmen aus der Gesellschaft mit journalistischen Sichtweisen verknüpft, die für Sprachwissenschaftler mit sprachkritischem Forschungsinteresse von Relevanz sein können. Während in der Medienberichterstattung von der Frage ausgegangen wird, ob Worte in der Kinder- und Jugendliteratur verwendet werden dürfen, die als diskriminierend eingeschätzt werden, sollen an dieser Stelle die sprachkritischen Urteile und Argumentationen der medialen Berichterstattung als Ausgangspunkt genommen werden, um in einem ersten Schritt zu reflektieren, welches Verständnis diese von Sprache und Worten als ihren Bestandteilen haben, um dann in einem zweiten Schritt eine linguistisch-sprachkritische Sicht darauf zu werfen, ob Worte verwendet werden dürfen, die diskriminieren können bzw. die andere als diskriminierend empfinden.

In Anlehnung an Gardt (2002, 89-100) kann das Wort 1.) als Ausdruck der sozialen Natur des Menschen, 2.) als Ausdruck menschlicher Erkenntnis

und 3.) als Bedingung menschlicher Erkenntnis verstanden werden. Gardt leitet diese drei Kategorien aus historischen bzw. sprachphilosophischen Reflexionen über das Wort ab, wir möchten die Kategorien für unseren linguistisch-sprachkritischen Beitrag fruchtbar machen.

Wenn wir Sprache als Mittel der Kommunikation und folglich als „Ausdruck der sozialen Natur des Menschen“ (Gardt 2002, 89) verstehen, steht das Wort als Dreh- und Angelpunkt der kommunikativen Interaktion im Fokus der Betrachtung. Mit diesem Sprach- und Wortverständnis kann das erste Zitat („Rassismus ist eine Gesinnung, die schafft man nicht ab, wenn man Worte abschafft“) im Lichte konkreter Kommunikationssituationen betrachtet werden: Sprechern und Hörern werden Gesinnungen zugesprochen, nicht den Worten.

Wenn wir Sprache als „Ausdruck menschlicher Erkenntnis“ (Gardt 2002, 91), also als etwas verstehen, in dem sich Denkweisen von Menschen niederschlagen, steht das Wort als Spiegel menschlicher Denkhaltungen im Mittelpunkt der Betrachtung. Lesen wir das zweite Zitat („Die Worte tun ihre Wirkung, auch wenn sie nicht in böser Absicht ausgesprochen werden“) aus diesem Blickwinkel, haben Worte die Funktion, Indikator für Mentalität, Kultur und Geschichte zu sein, zunächst einmal unabhängig von Sprechern und Hörern.

Wenn wir Sprache als Medium begreifen, sich die Welt und das Wissen über die Welt zu eigen zu machen, wenn wir Sprache folglich als „Bedingung menschlicher Erkenntnis“ (Gardt 2002, 94) verstehen, so wird das Wort zu einem Element des Erkennens im kommunikativen Verstehen. Auf der Grundlage dieses Sprachverständnisses erlangt der Kontext im Zitat („Bei Wörtern, auch den bösen, kommt es immer auf den Zusammenhang an, in dem sie verwendet werden.“) eine bedeutsame Rolle.

Die kurzen Ausführungen zu den drei Zitaten zeigen: Nur wenn wir verstehen, welches Sprach- und Wortverständnis den sprachkritischen Argumentationen zugrunde liegt, können wir darüber reflektieren, ob Worte diskriminieren können und dürfen. Jedes Sprach- und Wortverständnis zieht seine eigene sprachkritische Argumentation nach sich und begründet ein spezifisches sprachkritisches Urteil. Ziel einer linguistisch-sprachkritischen Sicht auf die Debatte um diskriminierende Begriffe in der Kinder- und Jugendliteratur ist, dies transparent zu machen, sich für einen reflektierten und aufgeklärten Sprachgebrauch einzusetzen (vgl. Heringer 1982; Felder 2009) und damit einen Beitrag zur „Sprachkultiviertheit“ (Janich 2004) zu leisten.

## 5 Begründung aus semantischer Perspektive (Kathrin Wenz)

Eine der Optionen, mit diskriminierenden oder in der heutigen Zeit nicht mehr politisch korrekten Begriffen umzugehen, ist das Ersetzen durch andere, wertneutrale Begriffe. Es stellt sich die Frage, durch welche Begriffe die veralteten und stigmatisierenden Wörter ausgetauscht werden. Die Antwort klingt einfach: Wörter, die dieselbe Bedeutung wie die auszutauschenden Wörter haben und die heutzutage politisch korrekt sind. In der Semantik, der Lehre von den Bedeutungen der Zeichen, wird deutlich, dass es keine zwei Ausdrücke gibt, die exakt dieselbe Bedeutung haben. Ein Ausdruck, der mit einem anderen Ausdruck synonym verwendet werden kann, hat einige übereinstimmende und einige abweichende Bedeutungen. Folglich sind die beiden Ausdrücke in ihrer Bedeutung nicht vollkommen deckungsgleich. Sie können somit nur in ganz bestimmten Kontexten synonym gebraucht werden. Gleichzeitig trägt jeder Ausdruck noch andere Bedeutungsebenen mit sich, die dem Leser bewusst sind und eine Geschichte verändern können. Synonyme für beispielsweise den Ausdruck *Haus* sind unter anderem *Anwesen*, *Hütte*, *Schloss*, *Bude*. In einer Geschichte, die mit den Worten beginnt *Ein kleines Mädchen lebte einmal in einem Schloss/in einer Hütte* kann das Ersetzen des Wortes *Schloss* durch *Hütte* aber den weiteren Verlauf der Geschichte stark beeinflussen. Veraltete Wörter sollen laut Klaus Willberg vom Thienemann Verlag (DIE ZEIT 17.01.2013) durch zeitgemäße Wörter ersetzt werden, damit ein Kind die Texte verstehen könne. Der Ausdruck *Handy* müsse durch den neueren, aktuelleren Ausdruck *Smartphone* ersetzt werden. Beides sind zwar tragbare Geräte, die zum Telefonieren genutzt werden können. Das Smartphone verfügt aber beispielsweise zusätzlich über eine Internetverbindung und die Möglichkeit, Fotografien zu machen oder Videos zu drehen. Die beiden Ausdrücke beziehen sich jeweils auf völlig unterschiedliche Objekte in der Welt. In einem Kinderbuch aus den 1990er Jahren würde das Ersetzen von *Handy* durch *Smartphone* nicht nur ein Wort verändern, sondern ein Objekt, das in der fiktiven Welt verwendet wird. Solche Anachronismen werden zwar in der Literatur oder Kunst als Mittel der Komik und der Absurdität genutzt, sind aber in diesem Fall vom Autor des Werkes nicht beabsichtigt und verfälschen die Erzählung. Dies würde dem Hinzufügen von Strichen und Punkten in einem Kunstwerk von beispielsweise Joan Miró gleichkommen. Aus diesen Ausführungen wird deutlich, dass das Ersetzen eines Ausdrucks durch einen anderen Ausdruck tiefgreifende Veränderungen in jeder Art von Text, auch in Kinderbüchern, nach sich zieht, die unter allen Umständen vermieden werden sollten. Erklärungen am Ende eines Buches oder kurze Anmerkungen am Seitenende können solche Veränderungen vermeiden und die Texte auch heute verständlich machen.

## 6 Begründung aus textsortenlinguistischer Perspektive (Luisa Larsen)

Das genannte Argument, dass die Literatur eine Form der Kunst sei und als solche nicht verändert werden dürfe, wollen wir an dieser Stelle aus textlinguistischer Sicht beleuchten. Gibt es eine „Literatursprache“? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für diese Debatte? Nach Steger (1998) lassen sich verschiedene Textsorten feststellen, die aufgrund ihrer kommunikativen Ziele voneinander unterschieden werden. Die Kommunikation verfolgt z.B. in der Literatur ein anderes Ziel als im Alltag: Die Motivation der Alltagskommunikation ist praktischer Natur, wohingegen sie in der Literatur ästhetischer Natur ist. Die ästhetische Motivation der Literatur macht diese zu einer Form von Kunst. Um Kunst interpretieren zu können, muss die Bezugswelt, in der sie entstanden ist, berücksichtigt werden (vgl. Steger 1982). So erhalten manche Formulierungen und Begriffe, die wir innerhalb unserer gegenwärtigen Bezugswelt als diskriminierend oder veraltet werten, eine andere Bedeutung, wenn man sie im Kontext der Bezugswelt des literarischen Werks betrachtet. Da Sprache dem ständigen Wandel der Gesellschaft unterliegt, kommt es nur allzu oft vor, dass sie herausgelöst aus ihrem ursprünglichen Kontext nicht mehr verstanden oder missverstanden wird. So ergeht es im Übrigen jeder Form von Kunst. Problematisch wird die Sache nun, da eine Vermischung stattfindet: Literatur, die in einer Bezugswelt entstanden ist, die nicht mehr die unsere ist, wird heute noch konsumiert, und das löst diese vehemente Diskussion aus. Im Prinzip handelt es sich um nichts anderes als ein Missverständnis. Es ergeben sich also zwei Möglichkeiten: 1. Der Leser muss sich an die Bezugswelt des literarischen Werks anpassen, indem er sich über diese informiert und dadurch lernt, die Begriffe und Formulierungen differenziert zu betrachten (was gerade bei Kindern und Jugendlichen das Eingreifen von Erwachsenen fordert), 2. Das literarische Werk wird an die Bezugswelt des Lesers angepasst, indem die Begriffe und Formulierungen, die nicht mehr in unsere Bezugswelt passen, verändert werden (wobei niemand auf die Idee käme, ein altes Gemälde gemäß unserer heutigen Vorstellungen zu verändern). Eine allgemeingültige Lösung wird es wohl nicht geben können. Dass die Diskussion um diskriminierende und veraltete Begriffe in der Kinder- und Jugendliteratur seit den 1970er Jahren immer wieder aufflammt, zeigt, dass Fall für Fall neu entschieden werden muss. Wichtig wäre nur, dass bei der Entscheidung für die eine oder die andere Lösung einheitliche Kriterien angewendet werden.



## 7 Linguistisch-sprachkritische Empfehlung: beibehalten – streichen – ersetzen – kommentieren? (Maria Mast)

Die Debatte um den Umgang mit diskriminierenden und veralteten Begriffen in der Kinder- und Jugendliteratur schlug Anfang des Jahres 2013 hohe Wellen – so hohe, dass schnell nicht mehr nur der Umgang mit Worten in der Literatur thematisiert wurde. Stattdessen wurde eine sprachkritische Debatte um die sogenannte Political Correctness ausgelöst: Ist es heutzutage noch immer angebracht, im Restaurant ein *Zigeunerschnitzel* zu bestellen und beim Kindergeburtstag *Negerküsse* zu verspeisen? Welche Kriterien können herangezogen werden, um die Angemessenheit eines begrifflichen Konzeptes zu überprüfen? Dies ist eine schwierige Frage, zu deren Beantwortung weder die Überprüfung der Etymologie eines gegebenen Ausdrucks noch die der Intention des Sprechers oder die der Reaktion des Hörers zufriedenstellend scheint. Ein Argument, das sicherlich korrekt ist und das in der Debatte immer wieder angeführt wird, ist, dass mit der Streichung eines Ausdrucks nicht zugleich die Streichung der implizierten Haltung einhergehe. Häufig sei es stattdessen so, dass der nachfolgende Ausdruck wiederum neu konnotiert werde (und so aus dem *Neger* zunächst der *Schwarze*, dann der *Farbige* wurde). Auch vernimmt man immer wieder das Argument, dass man den Ausdruck zwar verwende, dass man es allerdings nicht so „meine“. Dass diese Argumentation aus linguistischer Sicht unzureichend ist, wurde bereits ausgeführt – die Beziehung zwischen sprachlichem Zeichen und Bezeichnetem ist zwar per se arbiträr, das heißt willkürlich, nicht von Natur aus gegeben und somit veränderbar. Zugleich ist sie allerdings konventionell, und die Distanzierung von einer konventionellen Bedeutung ist meist schwierig. Eben diese Eigenschaft von Sprache weist uns allerdings auch auf eine grundsätzliche Problematik in der Debatte hin: Obwohl die Debatte über die Verwendung diskriminierender Begriffe im allgemeinen Sprachgebrauch relevant ist und die damit einhergehende sprachkritische Reflexion in der Gesellschaft aus linguistischer (und gesellschaftspolitischer) Sicht begrüßenswert, so besteht dennoch ein signifikanter Unterschied zwischen dem heutigen Sprachgebrauch und literarischen Werken, die viele Jahre oder Jahrzehnte alt sind. Während es im allgemeinen Sprachgebrauch heute tatsächlich unangemessen ist, ein Kind mit dunkler Hautfarbe als *Negerbaby* zu bezeichnen, müssen bei der Beurteilung desselben Ausdrucks in der Erzählung *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* andere Kriterien angelegt werden. Zum einen handelt es sich um einen Text, der vor über fünfzig Jahren verfasst wurde; die konventionelle Bedeutung des Ausdrucks kann sich in dieser Zeit verändert haben. Zum anderen handelt es sich nicht um einen faktualen Text, sondern um eine fiktionale Geschichte, in der nicht nur Babys mit schwarzer

Hautfarbe *Negerbabys* genannt werden, sondern auch Lokomotiven sprechen können und sogar Kinder bekommen.

In jedem Falle macht die Debatte um den Umgang mit diskriminierenden und veralteten Begriffen in der Kinder- und Jugendliteratur sowie im allgemeinen Sprachgebrauch deutlich, dass sprachliche Streitfragen nicht nur etwas für Sprachwissenschaftler sind, sondern Sprachkritik ganz im Sinne Heringers (1982) durchaus etwas für alle ist.

In diesem Sinne spricht sich das Autorenkollektiv dafür aus, die fragwürdigen Begriffe in der Kinderliteratur beizubehalten. Statt der Tilgung oder der Ersetzung der Ausdrücke – mit der wie gesagt nicht die Tilgung der entsprechenden Haltung einhergeht – ist ein reflektierter und aufgeklärter Umgang mit Texten wünschenswert, bei dem die Kinder mit Kommentaren oder Erläuterungen auf sprachliche und gesellschaftliche Fragen aufmerksam gemacht werden und so ein reflektiertes Sprachbewusstsein geschaffen wird.

## Literatur

- Bär, Jochen (2002): Darf man als Sprachwissenschaftler die Sprache pflegen wollen? Anmerkungen zu Theorie und Praxis der Arbeit mit der Sprache, an der Sprache, für die Sprache. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 30, S. 222–251.
- Felder, Ekkehard (2009): Linguistische Sprachkritik im Geiste linguistischer Aufklärung. In: Wolf-Andreas Liebert/Horst Schwinn (Hgg.): *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer*. Tübingen, S. 163–185.
- Gardt, Andreas (2002): Das Wort in der philosophischen Sprachreflexion. In: David Alan Cruse/Franz Hundsnurscher/Michael Job/Peter Rolf Lutzeier (Hgg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Teilband*. Berlin/New York, S. 89–100.
- Heringer, Hans Jürgen (Hg.) (1982): *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*. Tübingen.
- Humboldt, Wilhelm von (1820/1967): Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung. In: derselbe: *Gesammelte Schriften. Band IV*. Hg. von Albert Leitzmann. Berlin 1905 (Nachdruck: Berlin 1967), S. 1–34.
- Janich, Nina (2004): *Die bewusste Entscheidung. Eine handlungstheoretische Theorie der Sprachkultur*. Tübingen.
- Steger, Hugo (1982): Was ist eigentlich Literatursprache? In: *Freiburger Universitätsblätter* 76, S. 13–36.
- Steger, Hugo (1998): Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten, Kommunikationsbereiche und Semantiktypen. In: Werner Besch/Gerold Ungeheuer/ Hugo Steger (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl.* Berlin, S. 284–300.
- Wimmer, Rainer (1982): Überlegungen zu den Aufgaben und Methoden einer linguistisch begründeten Sprachkritik. In: Hans Jürgen Heringer (Hg.): *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*. Tübingen, S. 290–313.
- Wimmer, Rainer (1986): Neue Ziele und Aufgaben der Sprachkritik. In: *Kontroversen – neue und alte. Akten des VII. Internationalen Germanistenkongresses in Göttingen 1985*, Band 4, S. 146–158.

**Medienartikel**

Arte.tv (18.01.2010): „Rückblick: Die Leitkultur-Debatte in Frankreich“ (<http://www.arte.tv/de/rueckblick-die-leitkultur-debatte-in-deutschland/3026040,CmC=3026780.html>).

Der Tagesspiegel (18.01.2013): „Koloniale Altlasten. Rassismus in Kinderbüchern: Wörter sind Waffen“.

Der Tagesspiegel (20.01.2013): „Rassismus in Kinderbüchern. Achtung, Zensur“.

Der Tagesspiegel (27.01.2013): „Kinderbuchautorin. ‚Meine Enkelin speit, wenn sie zur Schule muss‘“.

Die Zeit (17.01.2013): „Kinderbücher. Die kleine Hexenjagd“.

Der Beitrag ist außerdem einsehbar über: [www.blog-eso.de](http://www.blog-eso.de) (Stand: 04.04.2013).

Johannes Funk  
Universität Heidelberg  
Romanisches Seminar  
Seminarstr. 3  
69117 Heidelberg

Katharina Jacob  
Universität Heidelberg  
Germanistisches Seminar  
Hauptstr. 207-209  
69117 Heidelberg  
[katharina.jacob@gs.uni-heidelberg.de](mailto:katharina.jacob@gs.uni-heidelberg.de)

Luisa Larsen  
Universität Heidelberg  
Romanisches Seminar  
Seminarstr. 3  
69117 Heidelberg  
[luisa.larsen@rose.uni-heidelberg.de](mailto:luisa.larsen@rose.uni-heidelberg.de)

Maria Mast  
Universität Heidelberg  
Germanistisches Seminar  
Bergheimerstr. 118  
69115 Heidelberg  
[maria.mast@gmx.de](mailto:maria.mast@gmx.de)

Verena Weiland  
Universität Heidelberg  
Romanisches Seminar  
Seminarstr. 3  
69117 Heidelberg  
[verena.weiland@rose.uni-heidelberg.de](mailto:verena.weiland@rose.uni-heidelberg.de)

Kathrin Wenz  
Universität Heidelberg  
Romanisches Seminar  
Seminarstr. 3  
69117 Heidelberg  
[kathrin.wenz@rose.uni-heidelberg.de](mailto:kathrin.wenz@rose.uni-heidelberg.de)